

Der Chörber Daniel

Autor(en): **Bürki, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Elemente von Bettergöttis Erzählfkunst liegen hier klar zutage: Liebe und Humor. Die Liebe, die begreift und beglückt, der Humor, der glättet und ausgleicht. Tragische Stoffe liegen dem Dichter nicht. Wo er sich zu einem solchen inspirieren läßt, etwa durch die toddrohenden Wirbel der ungezüglichten Märe beim Öltigen-Fahr, da bleibt er in der Romantik stecken. Patkend immerhin das Motiv von der alten Fährfrau, die noch nach fünfzig Jahren dem in der Hochzeitsnachts ertrunkenen Manne den Allenseelen-Kranz durch den Fluß zuschickt.

Wenn der Dichter auch die heiteren Seiten des Lebens mehr liebt als die düsteren, so hat er doch eine große Hinnegung zu den Schwachen und Mühsalbeladenen. Den kleinen Leuten, den Chorbern und Taunern und alten Häuslern ist er gut Freund. Ueber jedes dieser Leuten weiß er etwas Gutes zu sagen, auch wenn er sie in ihrer ganzen äußeren und inneren Mermlichkeit darstellt.

Von Bettergöttis fernigem und „chüstigem“ Berndeutsch wäre ein Kapitel zu schreiben. Es ist ein Berndeutsch, das sich nicht in ausgesuchten Derbheiten gefällt, sondern bewußt gute Sprachformen pflegt. Der Dichter läßt wohl, wo es nötig und dienlich ist, in urchigem Volkston sprechen, aber er meint nicht, daß das die Sprechweise sei, die absolut zum „echten Bernum“ gehöre. Gewisse Dialektdichter könnten sich an ihm ein Beispiel nehmen.

Wer ist der Bettergötti? Nennen wir ihn endlich bei seinem bürgerlichen Namen. Jakob Bürki, der „Schulmeister von Dettigen“, ist längst vor dem Radio volkstümlich gewesen. Er hat schon Jahrzehnte vorher als witziger und einfallsreicher Beiträger an zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften mitgearbeitet. Am längsten am Ementaler Blatt, dessen „Joggeli“ er durch die Briefe und Sprüche seines Guggi-Meli, seines Anlehans und Ziegerpeter, seines Gmüesmädi und Faderini zur würzigen Sonntagslektüre machte. Und doch war all sein vieles Schreiben, das ihm kluge Redaktoren im Interesse ihrer Zeitungen abgerungen hatten, nur Arbeit der Mußestunden, die ihm neben der Schulzeit und neben der Beanspruchung durch viele Ehrenämter übrig blieben. Jakob Bürki war als Lehrer und Volksmann mit seiner Gemeinde auf das Engste verbunden. Man wußte seine Bildung und seine praktische Art zu schätzen und wählte ihn zum Gemeindepräsidenten, zum Kirchgemeindepäsidenten, zum Kassier der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, zum Armeninspektor, zum Mitglied der Direktion und des Verwaltungsrates der seeländischen Verpflegungsanstalt Worben. Daß er als Dichter das Volk kannte, wie kaum ein zweiter, wundert uns bei dieser Verwurzelung im Volke nicht mehr.

Sie kam auch dem Lehrer zugute. Er war es mit Leib und Seele. Er war nach seiner gütigen Art seinen Schülern ein väterlicher Berater und Helfer, weniger ein Trüllmeister, dem der Lehrstoff die Hauptsache und die Kinderseele die Nebensache ist.

Der Lehrer steckte Jakob Bürki im Blut. Der Lehrberuf scheint Familienerbe zu sein. Zwar war der Vater nicht Lehrer; er war Pächter des Schloßgutes in Oberhofen. Und auf dem Pacht Hofe, im sog. Heidenhaus, kam unser Jakob am 10. November 1872 zur Welt. Aber von den 10 Kindern, den neun Knaben wurden drei Lehrer und alle mit geachteten Namen († Fritz als Grasburgforscher, Karl als Schulinspektor und Großrat). Jakob durchlief wie die Brüder das Seminar Muristalden, wirkte zunächst in Attiswil, dann von 1897 an in Dettigen bei Nädelfingen als Lehrer. Die erste Gattin, die Kollegin Lina Jufer, starb ihm nach kurzer Ehe, aus der drei Kinder entsproßen. In Frl. M. C. Ruster, der Amtsnachfolgerin der Verstorbenen, fand er seine zweite treue Lebensgefährtin und Mitarbeiterin. Auch sie schenkte ihm drei Kinder. Eine glückliche Lehrersfamilie bevölkerte das baumversteckte schöne Häuschen neben dem Dettlinger Schulhaus. Ein Lehrerhaus, gastlich und geistig, wie es im Buche steht. Wir oft war es das Wanderziel

von naturhungrigen Leuten aus der Stadt, jungen Pädagogen und — Hochschulprofessoren. Sie gunderten in Papa Bürkis Bibliothek und schmausten Mama Bürkis Kuchen.

In dieser ländlichen Idylle wuchsen die Kinder heran. Zwei der Töchter schlugen die mütterliche, die Söhne die väterliche Laufbahn ein. Roland, der ältere, hat vom Vater gleich auch die dichterische Sendung übernommen. Ein Lehrer und Sänger wuchs ihm als Schwiegersohn ins Haus. So war Jakob Bürkis Leben voll von Genugtuungen.

Mit dem Alter stellten sich Gesundheitsstörungen ein. Vater Bürki trat 1935 vom Schulamt zurück. Kuren in Rheinfelden brachten ihm anscheinend völlige Heilung. Er schrieb wieder und las am Radio, immer noch witzig und unterhaltsam. Nun hat ein Herzschlag, nach fast überwundener Grippe, seinem Leben ein plötzliches Ende gesetzt. Es ward ihm die Gnade eines schmerzlosen Sterbens zuteil. Ein wahrhaft beneidenswertes Geschick war dem Verblichenen beschieden: ein schönes Familienleben, Berufserfolg, Bürgerehre, Dichterruhm.

In dieser beglückenden Tatsache mögen die durch seinen unerwarteten Abschied in Trauer versetzten Seinen den Trost suchen. Wir können ihren Schmerz nachfühlen, denn groß ist immer die Lücke, die ein Vater hinterläßt. Er wird auch seinen vielen Freunden und Hörern fehlen. Wir neigen uns ehrend vor seinem Andenken, das uns teuer bleiben wird. H. B.

Der Chörber Daniel

Von Jakob Bürki

Er het kei liebi Muetter g'ha,
Der Hunger g'kennt vo Chlinem a,
Bi allem Bösha nie kei G'fehl,
So isch es gfi bim Daniel.

Vom böche G'rüst e Sturz, e Schrei. —
E Chrüppel mit em hölzig Bei,
So sitzt er dert am Straßerank
Bi sine Widli uf der Bank.

Er schabt und schnäflet uf sin Schoß,
Flickt Chörb und Chratte gli und groß,
Und bis sie glatt und fertig si,
Flickt är viel frommi Wünschli dri:

„Das Chratkli dient zu mängerlei,
Treit Obst und Chrut und Eier hei.
Gib Gott ech euers täglich Brot,
Chli Fleisch i d's G'mües, und g'fagn=echs Gott!“

„Im Stubenegge Tag und Nacht
Steit d's Faderchörbli uf der Wacht.
Will's Gott, isch's Guet's, was's g'fehrt und g'hört,
Daß nüt im Hus der Friede stört!“

„Und dert dä läng? — Weißch's nit? — Errat!
Zu däm het d's Müetli d's Bett parat,
Zeit d's Chindli dri, deckt's warm und lind.
B'hüet Gott das liebe, liebe Chind!“

Er lächlet, stuunet lang und steit
Und luegt, wie d'Sunne abegleit:
„Firabe,“ seit er, „Daniel,
Firabe gli für Leib und Seel.“ —